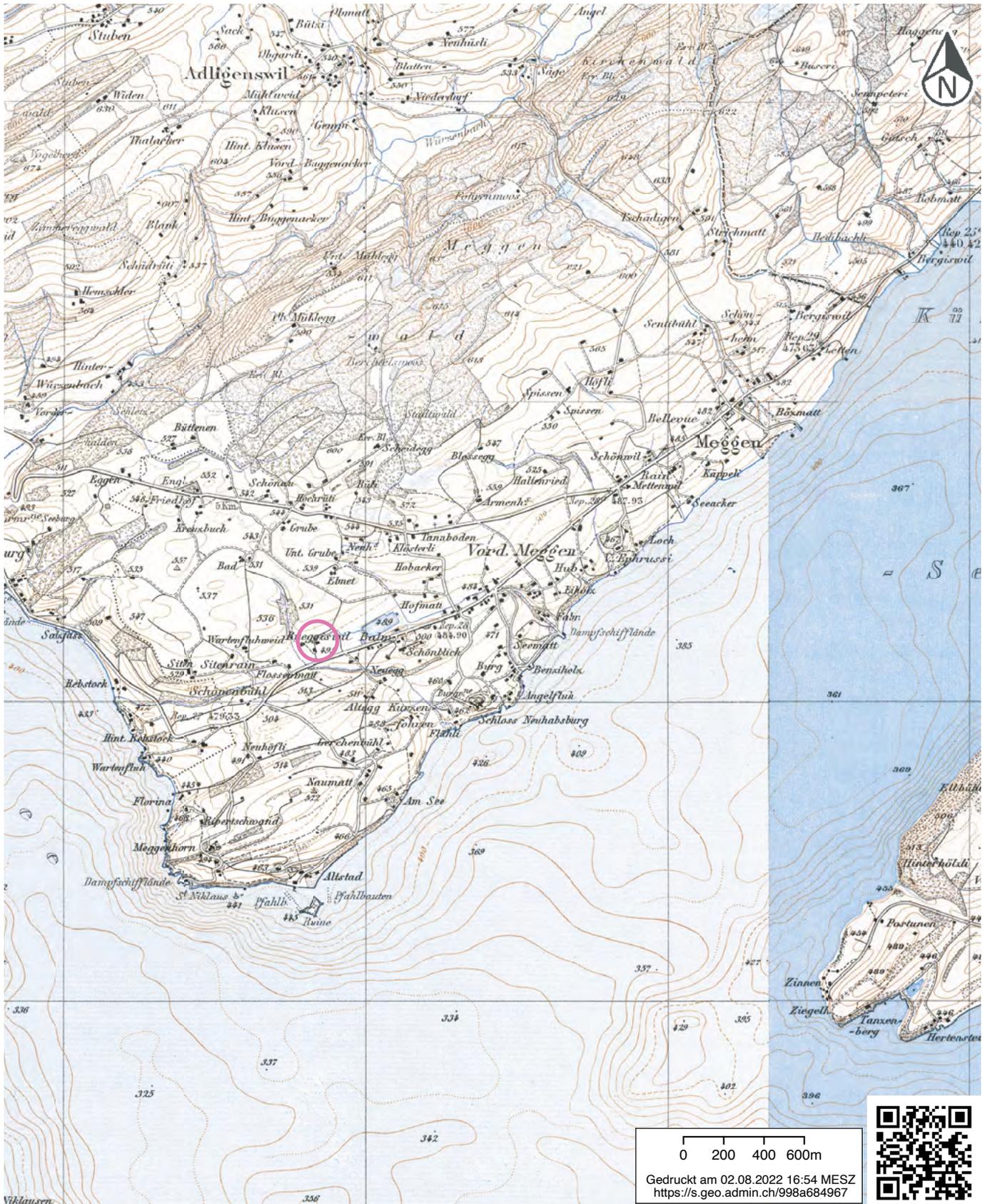


Stallscheune Meggen LU, 1501

... der Weg zum Museumsgebäude

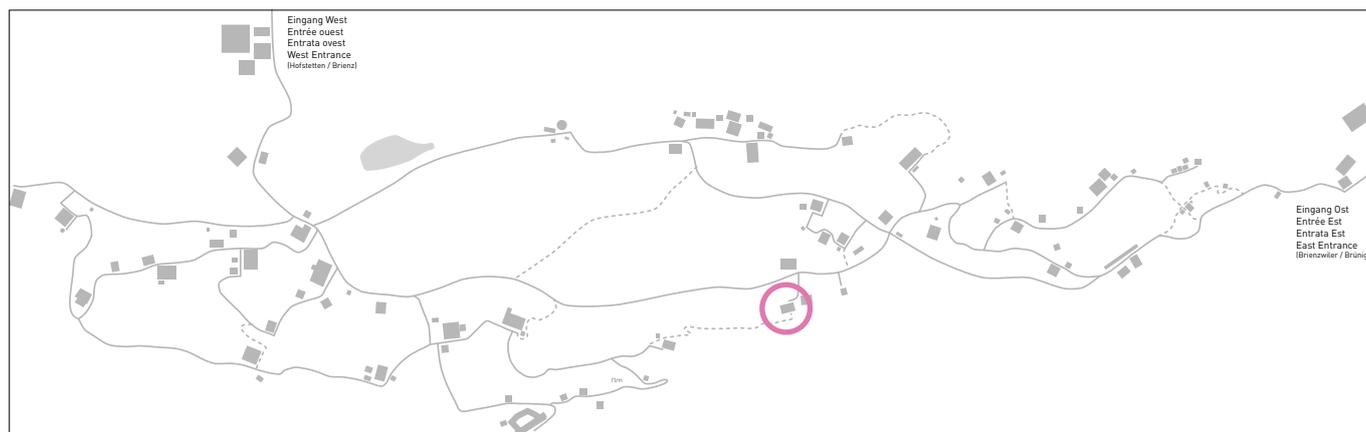




Stallscheune Meggen LU, 1501

Kantonskürzel	LU
Postleitzahl Gemeinde	6045 Meggen
Flur	Rüeggiswil/Weid
Koordinaten (LV95)	2'670'188, 1'210'784
Höhenlage	495 Meter über Meer
Datierung	Kernbau 1501 (Dendrodatierung) Erweiterung 1799 (Dendrodatierung)
Letzte Besitzer	Dr. Wolfgang Husman
Abbau – Eröffnung FLM	1992 – 1994

Autorin (Monat/Jahr) **Riccarda Theiler (07/2022)**



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Meggen: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Zentralschweiz. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Meggen: Die Gemeinde liegt am Küssnacher Arm des Vierwaldstättersees und unweit des Kantonshauptortes Luzern. Kartenblätter 203 (Emmen), 205 (Luzern), 206 (Küssnacht), 208 (Weggis), Jahre 1888–1890.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Meggen: Das Gebäude von 1501 wurde 1994 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Südosten. Aufnahme 2020.

Umschlag hinten Meggen, Hof Weid: Die Stallscheune am alten Standort. Blick nach Westen. Aufnahme undatiert.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Das heutige Museumsgebäude war Teil des Einzelhofs Weid auf der Flur Rüeggiswil in der Seegemeinde Meggen. Die Gemeinde gehört zum Kanton Luzern und befindet sich nordöstlich des Küssnacher Arms am Vierwaldstättersee. Den höchsten Punkt der Gemeinde bildet die Höchstegg mit 652 Meter über Meer und den tiefsten Punkt der Vierwaldstättersee, dessen Wasserspiegel auf 434 Meter über Meer liegt [Gemeindewebsite Meggen 2022]. Die voralpine Landschaft wurde geformt durch sich auftürmendes Gestein, das in den Eiszeiten immer wieder von Gletschern überfahren wurde. Diese hinterliessen bei ihrem Rückzug mächtige Moränen, die heute das hügelige Gebiet definieren [Brunner 1977, 22].

Meggen wird 1064 in den Acta Murensia erstmalig urkundlich erwähnt und taucht in verschiedenen Quellen unter den Bezeichnungen Meken, Meggo und Mecko auf. Der Name könnte auf die geografische Lage der Siedlung Bezug nehmen, da sich Meggen auf dem Landvorstoss – dem Ecken – zwischen den Seearmen von Luzern und Küssnacht befindet [Hörsch 2015; ISOS 2005]. Vom 11. Jahrhundert bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts hatte das Kloster Muri Besitztümer in Meggen. Ein herrschaftlicher Gutshof, auch Dinghof genannt, ist ab 1259 nachweisbar. Dieser ging 1291 an die Habsburger, welche im Hochmittelalter in der Umgebung mit der Burg Meggenhorn und der späteren Neu-Habsburg Herrschaftssitze besaßen. Beide wurden im 13. beziehungsweise 14. Jahrhundert ge-



3 Der Vierwaldstättersee: Links im Vordergrund ist der Küssnacher Arm des Vierwaldstättersees zu sehen. Zwischen dem Ufer und dem breiten Waldband liegt Meggen, im Hintergrund die Berner Alpen. Blick nach Süden. Aufnahme 1934.



4 Vordermeggen: Die Uferzone ist geprägt von herrschaftlichen Villen. Der Hof Weid, von welchem die Stallscheune stammt, befindet sich im Hintergrund und ist versteckt zwischen Obstbäumen. Der Bestand gleicht einem lichten Wald. Am oberen Bildrand ist die Stadt Luzern zu sehen. Blick nach Westen. Aufnahme 1931.

stürmt und zerstört, vermutlich von den Innerschweizern. Die Neu-Habsburg ist heute noch als Ruine fassbar, die im 19. Jahrhundert in einen neogotischen Schlossbau integriert wurde. Im 14. Jahrhundert gelangte Meggen zunächst an das Ministerialengeschlecht von Hunwil und 1406 als Teil der Landvogtei Habsburg an die Stadt Luzern. Über Jahrhunderte hinweg standen an der Spitze der Gemeinde ein Untervogt oder Weibel, welcher die Herrschaft vertrat und den Vollzug der gerichtlichen wie obrigkeitlichen Befehle zu garantieren hatte. Dieses System wurde am Ende des 18. Jahrhunderts durch den Einmarsch der Franzosen aufgelöst und die Volkssouveränität anerkannt [Gemeindewebsite Meggen 2022].

In Meggen bestanden ab dem 14. Jahrhundert zwei Nutzungsgenossenschaften, aus denen sich später die Gemeindeteile Hinter- und Vordermeggen herausbildeten. Der Hof *Weid* befand sich auf dem Gebiet der Genossenschaft in Vordermeggen. Es ist gegenwärtig nicht bekannt, ob *Weid* zu einem der damaligen dreizehn freien Höfe Meggens gehörte. Zu diesem

Zeitpunkt existierte die Stallscheune noch nicht, wohl aber das zugehörige Wohnhaus [Egger 1989; Hörsch 2015; ISOS 2005; Rösch 2012].

Die Föhnwinde und die nach Süden ausgerichtete Hanglage sorgen in Meggen für ein mildes Klima. Oberhalb der Siedlung befindet sich auf einem Höhenzug der Meggerwald, welcher den Ort vor kalten Nordwinden schützt. Diese Bedingungen wurden genutzt, um neben der Acker- und Viehwirtschaft auch Obstbau zu betreiben. Der Getreidebau spielte jedoch vor allem ab dem 19. Jahrhundert nurmehr eine untergeordnete Rolle, schon alleine, weil die mageren Böden im Gebiet schlecht für den Ackerbau geeignet waren. Aus diesem Grunde fanden sich auf den Höfen von Meggen vor allem Trotten anstelle von Kornspeichern [Lustenberger 1991, 13]. Neben der Landwirtschaft brachte die Fischerei Einkünfte, wobei die Fischrechte im Mittelalter beim Luzerner Stift St. Leodegar lagen [Brunner 1977, 24; Hörsch 2015]. Der Wasserweg hatte bis in das 19. Jahrhundert für die Megger mehr Bedeutung als der Landweg. Es ent-



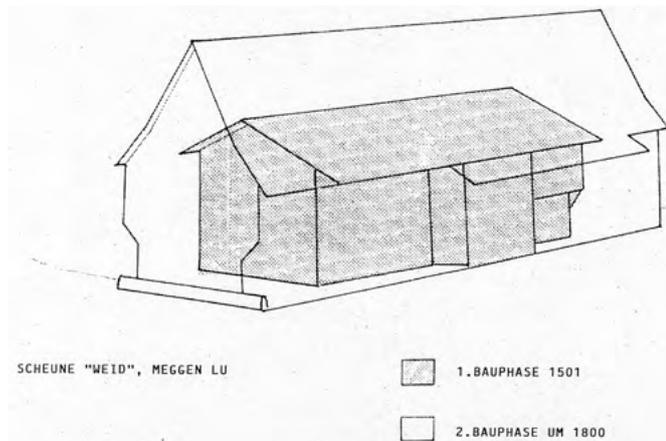
5 Meggen, Hof Weid: Das Wohnhaus, zu welchem die Stallscheune gehörte, stammte im Kern aus dem frühen 14. Jahrhundert und galt bis zu seinem Abriss 1989 als ältestes datiertes Holzbau-Wohnhaus des Kantons Luzern. Blick nach Nordwesten. Aufnahme vor 1990.

wickelte sich mit der Angelflue ein kleines Fischerdorf, von welchem aus Personen- und Warentransporte über den See stattfanden. Eine weitere Schiffflände lag beim Gut Altstadt [ISOS 2005]. Die frühe Aufteilung des Ortes in zwei Dorfgemeinschaften sorgte für ein dezentrales Siedlungswachstum, wobei die öffentlichen Gebäude an verschiedenen Orten errichtet wurden und Meggen sich bis in das 20. Jahrhundert als weitläufige Streusiedlung präsentierte [ISOS 2005]. Seit den 1950er Jahren vervierfachten sich die Einwohnerzahlen und es setzte ein Bauboom ein, der mit grossflächigen Wohnüberbauungen einherging und das Siedlungsbild Meggens drastisch veränderte. Davon betroffen war auch das Gebiet des alten Hofes *Weid* mit der Stallscheune, die sich nun auf dem Ballenberg befindet [ISOS 2005]. Heute ist Meggen Teil der Luzerner Agglomeration.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Der Hof Weid befand sich im westlichen Teil Vordermeggens an einem sanft ansteigenden Südhang. Östlich der früheren Liegenschaft schneidet der Weid Tobel in die Landschaft ein und

führt zum Küssnachter Arm des Vierwaldstättersees. Südlich verläuft die Hauptstrasse, welche die Stadt Luzern mit den Meggener Ortsteilen verbindet. Auf der Erstaussgabe der Siegfriedkarte von 1890 sind im Bereich des Hofes drei Gebäude eingezeichnet. Darunter das von der Hauptstrasse zurückgesetzte Wohnhaus, nordwestlich davon die Stallscheune und nördlich ein drittes Gebäude, dessen Funktion heute nicht mehr bekannt ist [Siegfriedkarte 1890]. Im Jahr 1989 wurde das Wohnhaus Weid abgerissen. Die Kombination aus separat aufgestelltem Wohnhaus und Stallscheune ist typisch für die von Einzelhofsiedlungen und Viehwirtschaft geprägte nördliche voralpine Zone, in welcher Meggen liegt [Brunner 1977, 26; Dubler 1983, 77; Huwiler 1994]. Die Bauzeit des Wohnhauses Weid konnte anhand dendrochronologischer Untersuchungen ermittelt werden. Demnach wurde der Blockbau zwischen 1315 und 1320 errichtet. Es handelt sich somit um das nachweislich älteste aus Holz gebaute Haus im Kantonsgebiet [Rösch 2012, 101; Vaterland 1989]. Das Gebäude erfuhr 1509 einen Umbau, bei dem mehr Wohnraum geschaffen wurde. Diese frühneuzeitliche Erweiterung erfolgte in Ständer-Bohlenbauweise [Rösch 2012, 99].



6 Meggen, Hof Weid: Schemazeichnung der beiden grossen Bauphasen der Stallscheune. Das Gebäude wurde 1501 als Ständerbohlenbau errichtet und 1799 in Ständerbauweise in alle Richtungen erweitert. Grafik 1990.

Etwa in diese Zeit fällt auch die Errichtung der Stallscheune, deren Kernbau mittels Holzaltersbestimmung auf das Baujahr 1501 datierbar ist. Offensichtlich wurde der Hof Weid im frühen 16. Jahrhundert stark ausgebaut. Damals umfasste die Stallscheune einen Grossviehstall, eine Dresch- und Futterterne und einen überdachten Wagenplatz im Erdgeschoss sowie eine Garben- und Heubühne im Obergeschoss [Baltensweiler/Leuenberger 1990; Baltensweiler/Leuenberger 1992]. Das Gebäude war sowohl auf Ackerbau als auch auf Viehzucht ausgerichtet und folgte in seiner Nutzung den damaligen regionalen agrarwirtschaftlichen Entwicklungen. Im 15. Jahrhundert lässt sich für den Kanton Luzern eine allmähliche Auflösung der bis dahin vorherrschenden Dreizelgenwirtschaft feststellen, welche im überwiegend hügeligen und regenreichen Kantonsgebiet grundsätzlich nicht die besten Bedingungen fand. Die für den Ackerbau geeigneten und im Mittelland gelegenen Kantonteile gehörten damals noch nicht zu Luzern. Die Bauern wandten sich im Spätmittelalter zunehmend vom Ackerbau ab und begannen den Flurzwang zu umgehen und die Flächen für den Futterbau und als Weiden zu nutzen. In den Fokus rückte nun die Viehwirtschaft. Den Impuls für diesen strukturellen Wandel gaben die vorangehenden Pestepidemien, die durch die hohe Sterberate zu einem Personalangel in der arbeitsintensiven Dreizelgenwirtschaft führten. Die Herrschaft Luzerns reagierte auf die Entwicklung in der Landwirtschaft mit der wiederholten Verordnung eines Anbauzwangs, der zwar nicht vollends durchgesetzt werden konnte, wohl aber zumindest die vollständige Aufgabe der Zeltwirtschaft verhinderte. Im regenreichen und hügeligen Habsburgeramt, welches Meggen einschloss, wurde allerdings erst im 16. Jahrhundert zunehmend auf Viehwirtschaft umgestellt [Dubler 1983, 81–82]. Hierfür waren Stallscheunen von grosser Bedeutung. Die Tiere, die für den Wohlstand der Bauernfamilien sorgten, verbrachte darin den Winter und wurden mit den auf dem Heubo-

den gelagerten Grasschnitten aus den Sommermonaten durchgefüttert.

In der Zeit um 1800 erfuhren sowohl Wohnhaus als auch Stallscheune erneute Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen. Die Stallscheune wurde deutlich vergrössert und wohl erst zu diesem Zeitpunkt teilweise unterkellert [Baltensweiler/Leuenberger 1992]. Vermutlich wenig später wurde im Gebäude eine Trotte eingerichtet, die dem Entsaften von Obst diente. Diese Massnahme fällt in eine Zeit, als der Obstbau im Kanton Luzern und in anderen Gebieten der Schweiz einen grossen Aufschwung erlebte. 1809 ist eine Gült des Jost Siegriest mit einem Betrag von 400 Gulden verbrieft, welche das Haus Weid, eine Scheune und eine Trotte erwähnt. Unklar ist, ob die Trotte ein separates Gebäude beschreibt oder in die Stallscheune integriert war und ob es sich bei der erwähnten *Schür* um die Stallscheune auf dem Ballenberg handelt [Scherer-Sievers o. J.]. Deutlichere Hinweise über die Mosterei finden sich 1861. In einem Vertrag werden Nutzungs- und Unterhaltsrechte an der Mosttrotte in der Scheune festgelegt. Daran beteiligt sind die Teileigentümer, die Brüder Xaver und Ludwig Siegriest auf der einen und Franz Siegriest auf der anderen Seite [Scherer-Sievers o. J.]. Der noch immer bestehende Gebäudeteil von 1501 hat indes weiterhin als Stall und Lager gedient [Baltensweiler/Leuenberger 1990].

Bis in das 19. Jahrhundert konzentrierte sich der Obstbau hauptsächlich auf die Selbstversorgung. In der Nähe von Städten wurde zudem bereits seit dem Mittelalter Obst für die Märkte produziert. Im 18. Jahrhundert setzte sich der Obstbau auch in der bäuerlichen Gesellschaft durch und wurde sukzessive auch auf dem Land vorangetrieben. Schweizer Obst fand sowohl im In- als auch Ausland guten Absatz. Während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert verlagerte sich die Obstproduktion vollends auf die ländlichen Gebiete und nahm weiter zu, um den Obstbedarf in den wachsenden Städten zu decken. In dieser Zeit war die Schweiz im Verhältnis zur Einwohnerzahl das obstbaumreichste Land Europas. Futter- und Obstbau liessen sich hervorragend miteinander vereinen, da die Futtergrasflächen gleichzeitig als Streuobstwiesen genutzt werden konnten. Die Nachfrage nach Obst wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch einmal erhöht, verantwortlich waren hierfür die aufkommende Konservenindustrie und die Mostereien [Schumacher 2010].

Der Obstbau hatte in Meggen bereits früh eingesetzt. Für das frühe 17. Jahrhundert ist eine Lieferung von Sebastian Stalder, Richter aus Meggen, an den Luzerner Grossrat und Apotheker Renward Cysat belegt, welcher sich intensiv mit der Obstzüchtung beschäftigte [Scherer 2015, 9; Schumacher 2010]. In der Hochphase des Obstbaus standen auf Meggener Gemeindegrund 21 000 Obstbäume, deren Ernte überwiegend in den 18 örtlichen Mostereien gepresst oder als Tafelobst nach Luzern



7 Meggen, Hof Weid: Kurz vor der Translozierung 1992 befand sich der frühere Einzelhof inmitten einer wachsenden Wohnsiedlung. Da die Stallscheune nicht mehr unterhalten wurde, fehlten Teile der schützenden Verbretung und einige Elemente der Stützkonstruktion waren durchgefault. Blick nach Süden. Aufnahme 1992.

geliefert wurde [Scherer 2015, 9]. Der Gesamtertrag des Obstbaus im Kanton Luzern betrug in der Mitte des 19. Jahrhunderts 250 000 Franken, davon wurde alleine in der Gemeinde Meggen ein Zehntel erwirtschaftet [Pfyffer 1858, 172]. Die Mostereien wurden entweder als freistehende Gebäude errichtet oder auf kleineren Bauernhöfen in die bestehenden Scheunen eingebaut, wie bei der Stallscheune des Hofes Weid. Vergleichbare Einrichtungen gab es auch in den Meggener Ortsteilen Benzeholz, Hochtüti und Neuhabsburg. Der dort erzeugte Most diente wohl vorwiegend der Selbstversorgung [Scherer 2015, 70]. Die ältesten erhaltenen Trotten in Meggen und in der näheren Umgebung stammen aus der Zeit um 1800. Ab 1840 entstanden verstärkt grosse, mehrgeschossige Trotten [Scherer 2015, 16–17].

Die Befunde vor der Translozierung belegen auch für die Stallscheune Weid eine mehrgeschossig angelegte Trotte. Das gerentete Obst, in der Regel Äpfel und Birnen, wurde zur Trotte transportiert und über eine Öffnung in der Giebelwand in das Obergeschoss eingebracht, wo man es in einen Trichter füllte. Von dort aus fiel es in das Mahlwerk der Obstmühle, die ein Stockwerk tiefer installiert war. Zwei gegenläufige kurbelbetriebene Sandsteinräder zerquetschten zunächst das Obst. Der dabei entstandene Obstbrei glitt zwischen den Mühlsteinen hindurch auf das Trottbrett im tiefergelegten Erdgeschoss und wurde dort schliesslich gepresst. Anfangs verwendete man in den Mostereien grosse Baumpressen. Bei diesen drückte ein langer und schwerer Eichenbalken, der zusätzlich mit Steingewichten beschwert war, auf das Pressgut. Mittels eines hölzernen Gewindes konnte der Druck sukzessive erhöht werden. Die Nutzung von Baumpressen war sehr personalintensiv. Am ehemaligen Standort fanden sich noch sichere Hinweise dafür,

dass eine solche Presse ursprünglich in der Stallscheune Weid installiert gewesen war. Zum Zeitpunkt der Translozierung existierte jedoch in der Stallscheune bereits eine jüngere Pressvorrichtung, eine nicht mehr funktionsfähige motorbetriebene metallene Spindelpresse. Im Laufe der Zeit hatten die motorisierten Geräte die alten Baumpressen vollständig verdrängt [Huwyler 1994; Scherer 2015, 74].

Kurz vor der Translozierung gehörte die schon über längere Zeit nicht mehr unterhaltene und daher teils zerfallene Stallscheune zusammen mit dem Wohnhaus der Familie Wüest. Gewährspersonen aus Meggen erinnerten sich, dass die Familie einen sehr kleinen Landwirtschaftsbetrieb führte. Dies habe laut ihrer Auskunft mit den topografischen Bedingungen auf den Liegenschaften zusammengehangen, das Gelände war vielerorts versumpft und unproduktiv. Dennoch hatte die Familie Wüest, wie auch die meisten anderen Bauernfamilien in Meggen, einige Kühe, betrieb Milchwirtschaft und besass Apfel- und Birnbäume für den Obstbau [Vogler 2015].

Baugeschichte

Für dendrochronologische Untersuchungen der Bauhölzer wurden 1990 elf Bohrkerne entnommen, von denen sieben zeitlich eindeutig zugeordnet werden konnten. Vier Bauhölzer aus Fichte wiesen noch Reste der Waldkante auf und liessen sich deshalb sicher in die Fällungsjahre 1500 und 1501 datieren. Die Bohrproben stammten aus den Bauhölzern des Kernbaus der Stallscheune. Für eine weitere Probengruppe konnte das Fälljahr 1798/1799 ermittelt werden. Diese Daten bestätigen und belegen die Erweiterung des Gebäudes im ausgehenden 18. Jahrhundert [Egger 1989]. An der Konstruktion der

Stallscheune waren die zwei exakt datierten Bauphasen sicher abzulesen. Errichtet worden war das Gebäude demnach im Jahr 1501 als Bohlen-Ständerbau. Zum Zeitpunkt der Untersuchung galt die Stallscheune als das älteste sicher datierte freistehende Ökonomiegebäude im Schweizer Mittelland, bis hinein in den süddeutschen Raum [Baltensweiler/Leuenberger 1990].

Der ursprüngliche Bau schloss mit einem Tätschdach ab, wobei die Firstpfette von vier Hochstüden getragen wurde. Das Ständergerüst und die Bohlenwände waren bis zum Abbau 1992 überwiegend erhalten. Die älteste Firstpfette war bereits mit dem Umbau im ausgehenden 18. Jahrhundert entfernt und als Bodenbalken wiederverwendet worden. Damals hatte man das Gebäude in Ständerbauweise erweitert und das alte Rafendach durch ein steileres Dach mit Aufschieblingen ersetzt. Das Dachtraggerüst bestand fortan aus liegenden und stehenden Stühlen. Bei der neuen Dachkonstruktion wurden insbesondere im Bereich der Sparren und Stuhlsäulen Bauhölzer aus der ersten Bauphase wiederverwendet. In einer dritten Bauphase im 19. Jahrhundert wurden nur geringfügige Veränderungen im nordöstlichen Anbau vorgenommen. Sie umfassten eine teilweise neue Verbrettlung und die Ausbuchtung in der Wand des Erweiterungsbaus, die auf die damals erfolgte Einrichtung der ausladenden Baumpresse hinweist [Baltensweiler/Leuenberger 1990; Huwyler 1994].

Besitzergeschichte

Urkundlich fassbar ist der Hof Weid erst ab 1687. Es folgten viele Handänderungen und Aufteilungen sowie Teilverkäufe der Liegenschaft [Scherer-Sievers o. J.]. Der Hof blieb aber hauptsächlich im Besitz des alten Megger Geschlechts der Si(e)grist. Im Wohnhaus wurde 1825 Katharina Scherer geboren. Sie verbrachte dort ihre ersten Lebensjahre [Scherer/Lustenberger 2008]. Katharina war Mitgründerin sowie Leiterin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern in Ingenbohl SZ und wurde deshalb später unter der Bezeichnung *Mutter Maria Theresia Scherer* bekannt. Sie entwickelte im Rahmen der Institutsarbeit ein weit verzweigtes Netzwerk der Kranken- und Altenpflege sowie der Fürsorge und bekräftigte die Ausbildung von Lehrerinnen und Krankenpflegerinnen. Schon während ihrer Lebzeiten verbreitete sich das katholische Schwesterninstitut international und besteht noch heute [Conzemius 2012].

Im 20. Jahrhundert gehörte der Hof Weid zunächst der bereits erwähnten Familie Wüest und zuletzt Dr. Wolfgang Husmann, welcher die Liegenschaft jedoch nur als Bauland gekauft hatte und selbst nicht nutzte [Huwyler 1994; Vogler 2015]. Die Stallscheune war vor ihrer Translozierung über einen längeren Zeitraum nicht mehr in Gebrauch, was der Bausubstanz stark zusetzte.

Baubeschreibung

Der Kern der Stallscheune aus Meggen aus dem Jahr 1501 mass etwa 6,25 × 10,25 Meter. Die Gebäudehöhe nach der Erweiterung 1799 betrug ungefähr 9,0 Meter, der Grundriss mass ca. 8,70 × 10,25 Meter. Das Gebäude war zuletzt in Längsrichtung stark nach Osten verkippt. Vor der Translozierung der Stallscheune wurden bauforscherische Untersuchungen in Auftrag gegeben, welche Aussagen über das frühere Erscheinungsbild des Kernbaus und die zeitliche Zuordnung sowie die Einschätzung des Umfangs späterer Massnahmen ermöglichten [Baltensweiler/Leuenberger 1990; Baltensweiler/Leuenberger 1992].

Aussenbau

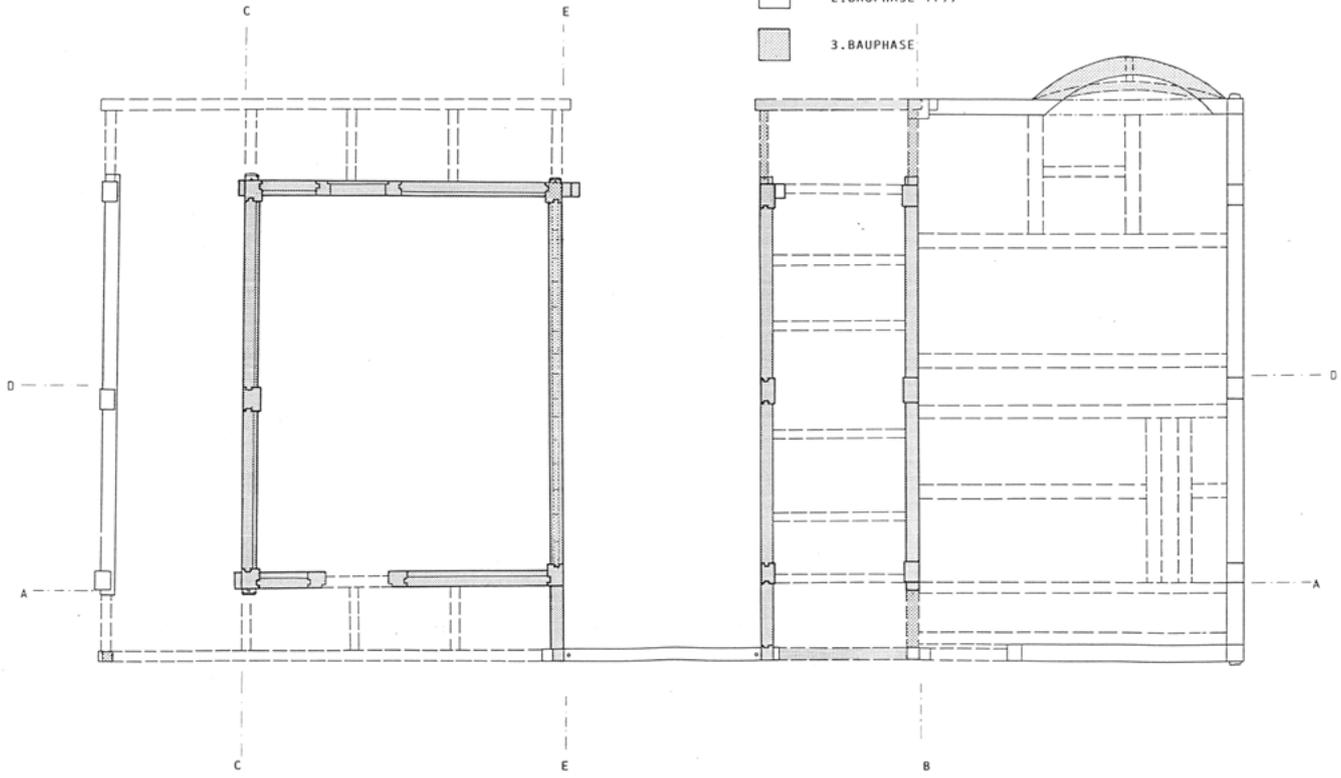
Das Wandsystem des Ständer-Bohlenbaus aus dem frühen 16. Jahrhundert bestand aus einem flachen umlaufenden Sockel aus Natursteinen, auf den sich ein Schwellenkranz mit Balkenschlössern stützte. Darauf lasteten die Wände aus geschossübergreifenden hohen Wandständern und den darin seitlich eingeneteten Flecklingen. Die westliche Giebelseite auf der Hauptwetterseite war durch ein vermutlich schindelgedecktes Klebdach zusätzlich vor Niederschlägen geschützt. Der Erweiterungsbau von 1799 wurde gerüstartig über das alte Gebäude gestülpt und das Ständergerüst durch eine allseitige Verbrettlung mit einer schlichten Zier aus Eierfasen zum besseren Abtropfen des Schlagregens geschlossen. Gegen Westen wurde der Grundriss um einen weiteren, zu den beiden Traufseiten hin offenen Unterstand erweitert, wobei die Bretterwand an der Giebelseite im unteren Bereich abgeschrägt war. Mit der Umnutzung des Gebäudes zur Trotte gingen an der ehemaligen Stallscheune nur geringfügige Umbaumaassnahmen einher. Zunächst wurde wohl eine Baumpresse zur Gewinnung von Most eingebaut. Darauf weist die später hinzugekommene Ausbuchtung an der Nordfassade hin, für welche die Schwelle durchtrennt und ein gebogener Balken eingefügt wurde, um Platz für die Presse zu schaffen. Im Bereich des Dachgeschosses in der östlichen Giebelwand wurde eine Tür eingebaut, um das Obst einbringen zu können.

Dach

Der Kernbau schloss ursprünglich mit einem flachen schindelgedeckten Satteldach, einem sogenannten Tätschdach ab. Dabei lastete die Firstpfette auf vier Hochstüden und die Zwischenpfetten auf den durchgehenden Eckständern. Die Dachkonstruktion war mittels verblatteter und mit Holznagel gesicherter Kopfbänder quer und längs ausgesteift. Die grosse Erweiterungsmassnahme zog 1799 einen vollständigen Umbau der Dachkonstruktion mit sich. Das Gebäude wurde erhöht und schloss fortan mit einem steilen Pfetten-Rafen-Satteldach ab, getragen von sechs Bindern. Davon waren die äusseren beiden je als stehender Stuhl und die mittleren beiden als liegender Stuhl konstruiert. Die früheren Hochstüde ragten fortan ins Leere und waren nunmehr ohne tragende Funktion. Da die

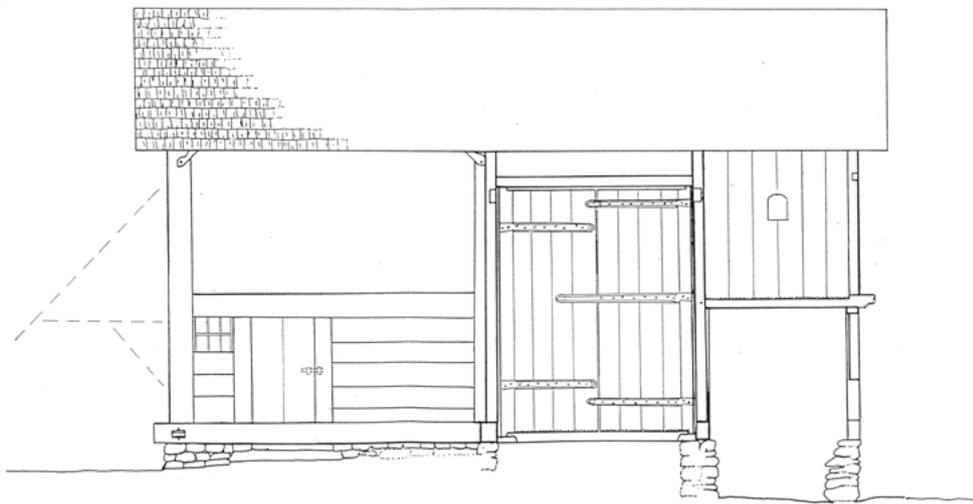
ALTENSWEILER + LEUENBERGER		8003 Zürich Meinrad Lienert-Strasse 15 01/451 26 73	4030 Ebikon/LU Luzernerstrasse 75 041/36 18 01
BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN			
OBJEKT	SCHEUNE "WEID" MEGGEN LU		
OBJ. NR	NR 23 GRUNDRISS EG BAUPHASEN		
STAB	1:50 A3 geb. n1	dat.	2.91

-  1. BAUPHASE 1508-10
-  sekundär, ersetzt 1. Bauphase
-  2. BAUPHASE 1799
-  3. BAUPHASE



8 Meggen, Hof Weid: Grundriss der Stallscheune mit den Bauphasen. Vor der Translozierung wurden bauforscherische Untersuchungen durchgeführt. Es konnten drei verschiedene Bauphasen ermittelt werden. Plan 1991.

ALTENSWEILER + LEUENBERGER		8003 Zürich Meinrad Lienert-Strasse 15 01/451 26 73	4030 Ebikon/LU Luzernerstrasse 75 041/36 18 01
BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN			
OBJEKT	SCHEUNE "WEID" MEGGEN LU		
OBJ. NR	NR 7 SÜDSEITE ANSICHT REKONSTRUKTION 1. BAUPHASE 1501		
STAB	1:50 A3 geb. n1	dat.	2.91



9 Meggen, Hof Weid: Rekonstruktionszeichnung der Stallscheune, Südseite. So könnte das Gebäude nach der ersten Phase 1501 ausgesehen haben. Im Erdgeschoss gab es drei Bereiche: Stall, Futterterren und Wagenschopf. Der Dachraum wurde als Heuboden genutzt. Das Dach war flach geneigt. Zeichnung 1991.

10 Meggen, Hof Weid: Stallscheune.
Blick auf die westliche Stallwand des Kernbaus von 1501. Die Basis bildete ein Schwellenkranz mit Schloss, in welches die Ständer eingenetet waren. Die Wandflächen wurden mit liegenden Flecklingen gefüllt. Aufnahme 1992.



neue Dachkonstruktion keine Firstpfette vorsah, waren die Rafeopaare neben der besonders belastbaren Firstscherzapfung zusätzlich durch Kehlbalken miteinander verbunden. Ferner wurden sie durch je eine Fusspfette und zwei Zwischenpfetten getragen. Die Zwischenpfetten waren im Längsverband mit Kopfbändern ausgesteift. Um einen ausreichenden Dachüberstand zu erreichen, setzten im Bereich der unteren Zwischenpfetten auf den Rafen Aufschieblinge an. Sie verliehen dem Dach auf beiden Seiten einen leichten charakteristischen Knick. Zum Zeitpunkt der Translozierung bestand die Dachdeckung aus Spitzziegeln. Aus welcher Zeit diese Deckung stammt, ist zwar unklar, doch ist aufgrund der steilen Dachneigung davon auszugehen, dass das Dach bereits um 1800 mit Ziegeln gedeckt war. Die Bauforschung wies nach, dass an beiden Giebelseiten jeweils ein Klebdach als Wetterschutz angefügt war, die beide jedoch zum Untersuchungszeitpunkt nicht mehr existierten. Bei der Neukonstruktion des Daches wurden im Bereich der Rafen und der Stuhlständler Hölzer aus der ersten Bauphase wiederverwendet [Baltensweiler/Leuenberger 1990, 2].

Innenräume

Im Erdgeschoss bestand der Gebäudeteil von 1501 aus einem längs in zwei Räume gegliederten Stall, der sowohl über die nördliche als auch die südliche Traufseite zugänglich war. In der Binnenwand befand sich eine weitere Türöffnung, über die beide Stallräume miteinander verbunden waren. Der Boden im Stall hatte in jüngster Zeit nachträglich einen Betonüberzug erhalten. Über ältere Bodenbeläge sind keine klaren Aussagen zu treffen. Vermutet wird ein auf den bestehenden Lehmunter-

grund aufgelegter Boden aus Flecklingen oder Bohlen, welcher jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte [Baltensweiler/Leuenberger 1992, 3]. Die durch hohe Luftfeuchtigkeit und Ammoniakdämpfe im Stallteil teils stark zersetzten Wandbohlen zeugten von der jahrhundertelangen intensiven Nutzung der Räume für die Viehhaltung. Östlich des Stalls befand sich das Tenn. Der Zugang erfolgte auf beiden Traufseiten über zwei grosse zweiflügelige Tore. An das Tenn schloss ein überdachter und nach Osten mutmasslich offener Unterstand an, der zur Aufbewahrung von Fahrzeugen gedient haben wird. Der Boden war dort tiefer als jener in Stall und Tenn und die Wandhölzer standen auf höheren Feldsteinsockeln.

Über Stall und Wagenschopf befand sich eine Bohllendecke. Diese bildete zugleich den darüber angeordneten Heuboden, der vom Tenn aus zugänglich war. Um in diesen Bereichen mehr Lagerfläche zu generieren, wurden vermutlich bereits in der ersten Bauphase an den Traufseiten Lauben angebaut. Die Lauben, welche sich zum Zeitpunkt der Translozierung des Gebäudes am Gebäude befanden, stammten jedoch nachweislich erst vom Umbau um 1800 [Baltensweiler/Leuenberger 1990].

In der zweiten Bauphase wurde dem Bau nach Osten ein grosser Raum angefügt, dessen Boden – wie auch jener des Wagenschopfes aus der ersten Bauphase – tiefer lag als das Bodenniveau der übrigen Räume. Der Raum war durch eine Tür von der Südseite her erschlossen. Darüber waren ein Ober- und ein Dachgeschoss ausgebildet, die über einfache Holztreppe zu erreichen waren. In diesem neuen Gebäudeteil wurde



11 Meggen, Hof Weid: In der Stallscheune. Mit der Erweiterung des Gebäudes wurde nicht nur der Grundriss vergrössert, sondern auch das Dach erhöht. So entstanden im östlichen Gebäudeteil drei Geschosse. Blick vom Obergeschoss des Anbaus nach Westen. Aufnahme undatiert.

die Mosterei eingerichtet. Im Boden des Dachgeschosses befand sich ein Trichter zum Einfüllen in die im Obergeschoss befindliche Obstmühle, welche jedoch nicht mehr vorhanden war. Zuletzt wurde der Most mit einer motorbetriebenen Spindelpresse hergestellt. An den Unterzügen der Erdgeschossdecke war eine Transmissionswelle installiert, die zugehörigen Treibriemen fehlten [Aufnahmen AltA 157]. Zugleich baute man damals im Bergeraum über Stall und nördlichem Wagenschopf die erwähnten Lauben als Raumerweiterungen an oder erneuerte die bereits bestehenden Lauben der ersten Phase. Ihre Last wurde durch Büge aufgefangen und auf die Eckständer des Erdgeschosses abgeleitet.

Der Keller unter dem Tenn wurde sicher in einem Zug ausgehoben, es war jedoch nicht nachzuweisen, wann dieser entstand. Naheliegender scheint der Aushub in der zweiten Bauphase, wodurch die südlich gelegene Tenneinfahrt von 1501 unbrauchbar wurde [Baltensweiler/Leuenberger 1992].

Würdigung

Auf dem Hof Weid befanden sich sowohl das nachweisbar älteste Wohnhaus als auch das älteste freistehende Ökonomiegebäude des Schweizer Mittellandes und des süddeutschen Raumes. Sowohl das Wohnhaus als auch die Stallscheune eröffneten überraschend authentische Einblicke in die spätmittelalterlichen Bau- und Wohnformen der westlichen Zentralschweiz. Bekannt ist der mittelalterliche Hausbau in der Region bislang vor allem durch die Abbildungen in der zeitgenössischen Literatur, wie den Miniaturen der Luzerner Bilderchronik von Diebold Schilling aus dem Jahr 1513. Nebeneinander sind dort die verschiedensten Haus- und Bauformen abgebildet. Demnach gab es damals im heutigen Luzerner Kantonsgebiet Ständer-Bohlenbauten mit flachgeneigten Dächern und Legschindeldeckung, die mit Schwarsteinen beschwert waren, aber auch Gebäude in Block- und Riegelbauweise mit abgewalmten Dächern und steiler Neigung. In Anlehnung an die Bauformen in den alpinen Gebieten waren



12 Meggen, Hof Weid: In der Stallscheune. Das Dach wurde 1799 vom flachen, auf Hochstüden lastenden Tätschdach zum steilen Satteldach umgebaut, welches von liegenden und stehenden Stühlen getragen wurde. Die alten Hochstüde blieben teilweise erhalten und ragten fortan, wie in der Bildmitte zu sehen, in den Dachraum hinein. Blick nach Westen. Aufnahme undatiert.

im südlichen Teil des Kantons Luzern zunächst vor allem niedrigere Baukörper mit flacheren und ungebrochenen Dachflächen sowie traufseitig angebauten Lauben verbreitet. In einer späteren Entwicklungsstufe entstanden vermehrt hohe Gebäude mit stark geneigten und gebrochenen, also leicht geknickten Dachflächen [Brunner 1977, 58–60]. Diese Veränderung ist auch im Umbau der Stallscheune 1799 nachvollziehbar. Vor allem im südöstlichen Kantonsgebiet ist der separate Heustall, der sich in der Nähe des Wohnhauses befindet, von grosser Bedeutung gewesen [Brunner 1977, 300].

Ein der Stallscheune Weid ähnelnder Bau befindet sich in Horw/Mittler-Grisigen im Kanton Luzern und entstand etwa um 1800. Auch dieses Gebäude weist ein Stallgeschoss und ein bis zum Dach reichendes Heubühnengeschoss auf. Letzteres krägt an den Traufseiten laubenartig vor. Im Erdgeschoss liegen Stall, Futterterne und Einstellplatz für Wagen nebeneinander. Es handelt sich dabei um einen Bautyp, der vor allem

um den Vierwaldstättersee verbreitet war [Brunner 1977, 307]. Mit der Umnutzung zur Mosterei im frühen 19. Jahrhundert ist die Stallscheune zugleich ein wertvolles bauliches Zeugnis für die ehemals grosse Bedeutung des Obstbaus in Meggen und Umgebung.

Translozierung

Ausgangslage

Bei der in den 1970er Jahren durchgeführten Inventarisierung durch die Kantonale Denkmalpflege wurden das Wohnhaus Weid samt zugehöriger Stallscheune untersucht und als nicht schützenswert eingestuft. Dadurch wurde die Liegenschaft in die Bauzone aufgenommen [Vaterland 1989]. Im Zuge der in den 1980er Jahren begonnenen Grossüberbauung wurde das



13 Meggen, Hof Weid: In der Scheune befanden sich noch Teile von der früheren Einrichtung als Mosterei. Dazu zählten neben je einem Trichter in den Böden des Dach- und Obergeschosses auch die abgebildete Mostpresse und eine Transmissionswelle im Erdgeschoss. Blick nach Südosten. Aufnahme undatiert.

stark baufällige Wohnhaus abgebrochen. Da nur 20 Prozent der alten Bausubstanz hätten wiederverwendet werden können und der Kernbau durch diverse An- und Umbauten stark überprägt war, sah man in diesem Fall von einer Translozierung auf den Ballenberg ab [Vaterland 1989]. Die Stallscheune war durch den fehlenden Bezug zum Wohnhaus zu einem Fremdkörper in der von Mehrfamilienhäusern geprägten Umgebung geworden. In der Folge diskutierte man innerhalb der Gemeinde Meggen über eine Versetzung des Gebäudes auf den Gutsbetrieb Blossegg, die aber letztlich aus finanziellen Gründen scheiterte [Gemeindeversammlung Meggen 1991, 17; Huwyler 1994]. Nachdem die Kantonale Denkmalpflege Luzern bauforscherische Untersuchungen beauftragt hat und der historische Wert der Stallscheune durch die Holzaltersbestimmung untermauert war, beschloss man die Übernahme des Gebäudes auf den Ballenberg [Gemeindeversammlung Meggen 1991, 11]. Der Abbau erfolgte 1992. Eröffnet werden konnte das Museumsgebäude an seinem neuen Standort 1994.

Geländekammer und neuer Kontext

Die Stallscheune aus Meggen befindet sich im Freilichtmuseum in der Geländekammer Zentralschweiz und liegt am Hang unterhalb des zentralen Museumsweges, der von der Gebäudegruppe Westschweiz herführt. Am Museumsgebäude zweigt ein weiterer Weg ab, hinunter in die Geländekammer Tessin. Die Stallscheune befindet sich in unmittelbarer Nähe zum



14 Diebold Schilling, Detail einer Miniatur aus der Schweizer Bilderchronik: Die Miniaturen des Luzerners Diebold Schilling aus dem frühen 16. Jahrhundert zeigen verschiedene Haustypen im heutigen Kantonsgebiet. Hier sind Bohlen-Ständerbauten mit schindel- und schwarsteingedeckten Tätschdächern zu sehen, die in ihrer grundlegenden Konstruktionsform dem Kernbau der Stallscheune Weid entsprechen. Chronik von 1513.



15 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Meggen: Diverse Elemente der Holzkonstruktion waren nicht wiederverwendbar und wurden durch neues Holz ausgetauscht. Dieses ist auf der Aufnahme aufgrund der helleren Farbe gut vom Bestandsmaterial zu unterscheiden. Beim Holzaustausch wurde behutsam vorgegangen und wo möglich hat man morsche Stellen ergänzt, anstelle ganze Konstruktionselemente zu erneuern. Blick nach Südosten. Aufnahme 1993.

Wohnhaus aus Schwyz, Nr. 751. Dieses datiert in das Jahr 1336 und ist somit neben dem Gutshof aus Novazzano, Nr. 851, das älteste Gebäude auf dem Ballenberg. Gemeinsam bilden beide Häuser eine für die Gegend um den Vierwaldstättersee typische Hofgruppe. Für das Wohnhaus aus Schwyz ist jedoch keine Stallscheune nachgewiesen. Dieses Gebäude dürfte aufgrund der aufwendigen Ausstattung eher auf eine gehobene Bewohnerschaft als auf einen Landwirt zurückgehen [Brehm 2020]. Im Freilichtmuseum ist unterhalb des Wohnhauses ein Bauerngarten angelegt, während die Stallscheune im Süden und Westen von einer Weide umgeben wird. Die Ausrichtung des Gebäudes ist gegenüber dem ehemaligen Standort in etwa gleichgeblieben.

Klimawechsel

Das Museumsgebäude ist heute mit 674 Meter über Meer etwa 180 Meter höher gelegen als einst auf dem Hof Weid. Die Temperaturen auf dem Ballenberg sind im Mittel vor allem im Winter tiefer und es ist mit höheren Schneelasten zu rechnen als am Luzerner Standort. Das Klima am Vierwaldstättersee bringt in den warmen Monaten deutlich mehr Niederschlag, weshalb die Stallscheune heute tendenziell weniger der Feuchtigkeit ausgesetzt ist. An beiden Standorten ist die Hauptwindrichtung Südost, wobei bisweilen starke Föhnwinde auftreten können. Da das Gebäude bei der Translozierung kaum gedreht wurde, dürfen die darauf einwirkenden Windlasten gleichgeblieben sein [meteoblue 2022].

Das Museumsgebäude

Architektur

Die im Freilichtmuseum wiederaufgebaute Scheune bildet vornehmlich den Zustand im ausgehenden 19. Jahrhundert ab. Sowohl Kernbau als auch die Erweiterungen der folgenden beiden Bauphasen wurden übernommen. An seinem neuen Standort hat das Gebäude Streifenfundamente aus Natursteinmauerwerk und Kalkmörtel erhalten, wobei es sich bei den verwendeten Steinen hauptsächlich um Ersatzmaterial handelt. Auf den Einsatz von Beton wurde bei der Foundation verzichtet. Der Keller wurde in den anstehenden Boden hineingesetzt.

Die Substanz des Baus von 1501 konnte in grossen Teilen wiederverwendet werden, da sie durch die spätere allseitige Erweiterung über knapp zwei Jahrhunderte gut geschützt war. Dennoch war ein Holzaustausch der Ständer vor allem in ihrem unteren Bereich notwendig. Wie auch an anderen Teilen der Holzkonstruktion war man hier bestrebt, durch Anblattungen möglichst viel von der historischen Substanz zu bewahren. Die Binnenwand im Stall musste rekonstruiert werden, da sie am ehemaligen Standort bereits fehlte. Dies geschah analog zum Bestand in Ständer-Bohlenbauweise. Der Ständerbau von 1799 hat durch die mangelnde Unterhaltung der Stallscheune stark gelitten. Durch die zuletzt in grossen Teilen fehlende oder beschädigte Verbretung waren die dem Regen ausgesetzten Ständer, Rähme und Binderbalken an der Westseite stark verfault und mussten mehrheitlich vollständig ausgetauscht werden. In früheren Massnahmen waren einige Ständer im Fussbereich durch Betonsäulen ersetzt worden, die am Museumsbau wieder in Holz ausgeführt wurden. Die Böden stellte man überwiegend neu her, wobei das Tenn und der Stall nun mit Bohlenböden ausgestattet wurden, statt des am alten Standort angelegten Betonüberzugs. Nur im Pressraum wurde dieser Bodenbelag entsprechend dem Bestand beibehalten. Türen und Tore wurden, soweit vorhanden, übernommen. Die fehlende linke Hälfte des nördlichen Tenntores wurde analog zum Bestand rekonstruiert.



16 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Meggen: Die Stallscheune präsentiert sich heute in ihrem mutmasslichen Zustand gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Eine Ausnahme bildet der Betonboden im Erdgeschoss der Mosterei, welcher so zuletzt am ehemaligen Standort zu finden war. Der Stall dient während der Museumssaison der Unterbringung von Eseln. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2022.

Im Bereich des Daches sind nahezu sämtliche Aufschieblinge Neuanfertigungen. Die alten Rafen von 1501, welche 1799 zweitverwendet wurden, waren noch in einem guten Zustand und konnten wiederverwendet werden. Das Dach ist mit den Bestandsziegeln gedeckt. An beiden Giebelseiten rekonstruierte man die fehlenden, aber anhand von Bauspuren nachweisbaren Klebedächer.

Museale Einrichtung

Der östliche Gebäudeteil präsentiert sich auch heute noch als mehrgeschossige Mosterei. Die beim Abbau vorhandene Mostpresse wurde nicht übernommen, stattdessen befindet sich im tiefergelegenen Erdgeschoss nun eine alte Presse, welche die Aufschrift «Martin Strebel 1905 Hitzkirch» trägt. Sie war dem Freilichtmuseum von der Familie Strebel aus Hitzkirch geschenkt worden, nachdem sie auf ihrem Hof noch bis etwa

1980 in Betrieb gewesen ist. Auch der Antriebsmotor in der Stallscheune Weid ist historisch. Ebenso die im Obergeschoss installierte Obstmühle, welche von Albert Huwyler aus Sursee gespendet wurde [Bernet-Strebel 1994; Huwyler 1994].

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Der Stallteil wurde zeitgemäss und artgerecht für die Haltung von Eseln ausgestattet, die dort während der Museumssaison untergebracht sind. Tafeln informieren über die Bedeutung von Eseln als Nutztiere und ihre Haltungsbedingungen. Das Tenn ist für Museumsbesucher nicht zugänglich. Der Heuboden wird wieder als solcher genutzt. Die Mosterei kann im Erdgeschoss betreten werden. Die Pressanlage ist vollständig funktionsfähig und wird im Herbst für das Schau-Mostpressen genutzt.



17 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Meggen: Im Erweiterungsbau von 1800 wurde, den Befunden am früheren Standort entsprechend, wieder eine über drei Geschosse hinweg betriebene Mostpresse installiert. Obstmühle, Obstpresse und Antriebsmotor sind historisch und wurden dem Ballenberg von grosszügigen Spendern geschenkt. Blick nach Südosten. Aufnahme 2009.

Quellen

Aufnahmen AltA 157 Bestandsaufnahmen der Stallscheune Weid, Meggen LU. 1992. FLM AltA 157.

Baltensweiler/Leuenberger 1990 Baltensweiler + Leuenberger, Bauhistorische Untersuchungen: Scheune Weid, Meggen LU. Zwischenbericht bauhistorische Untersuchung. Dezember 1990. FLM AltA 2987.

Baltensweiler/Leuenberger 1992 Baltensweiler + Leuenberger, Bauhistorische Untersuchungen: Scheune Weid, Meggen LU. Abklärung Stallboden, Keller. Februar 1992. FLM AltA 2897.

Bernet-Strebel 1994 Bernet-Strebel, Trudi: Angebot einer Mostpresse. 10. Juni 1994. FLM AltA 2897.

Gemeindeversammlung Meggen 1991 Meggen: Protokoll der Gemeindeversammlung. 19.8.1991. FLM NeuA.

Huwylter 1994 Huwylter, Edwin: Einweihung der Scheune von Meggen/LU am 16. September 1994. Presstext. FLM AltA 2897.

Scherer-Sievers o. J. Scherer-Sievers, Jean: Hofchronik Rüegiswil (Weid). o. J. FLM digKat.

Siegfriedkarte 1890 Bundesamt für Landestopografie swisstopo: Siegfriedkarte Erstausgabe. Blatt. 205 (Luzern) 1890.

Vogler 2015 Vogler, Benno: Informationen über ehemalige Besitzer der Stallscheune aus Meggen. E-Mail vom 3. November 2015. FLM digKat.

Literatur

- Brehm 2020** Brehm, Anne-Christine: 751 Wohnhaus Schwyz. Ballenberg-Baudokumentation. Hofstetten 2020.
- Brunner 1977** Brunner, Ernst: Die Bauernhäuser im Kanton Luzern. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 6. Luzern/Basel 1977.
- Conzemius 2012** Conzemius, Victor; Scherer, Maria Theresia. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20.11.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009067/2012-11-20/>, konsultiert am 3.8.2022.
- Dubler 1983** Dubler, Anne-Marie: Geschichte der Luzerner Wirtschaft. Volk, Staat und Wirtschaft im Wandel der Jahrhunderte. Luzern/Stuttgart 1983.
- Egger 1989** Egger, Heinz/Egger, Kristina: Bauernhaus Weid in Meggen. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht. 31. Januar 1989. SBF Archiv.
- Gemeindewebsite Meggen 2022** Gemeinde Meggen. Online: <https://www.meggen.ch/topics/unsere-gemeinde/geschichte>, konsultiert am 3.8.2022.
- Hörsch 2015** Hörsch, Waltraud: Meggen. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26.10.2023. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000626/2023-10-26/>, konsultiert am 3.8.2022.
- ISOS 2005** Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (=ISOS): Villenlandschaft Meggen. Gemeinde Meggen, Amt Luzern, Kanton Luzern. Bern 2005.
- Lustenberger 1991** Lustenberger, Hans: Gemeinde Meggen. o. O. 1991.
- meteoblue 2022** meteoblue: Klima Meggen/Ballenberg. Online: www.meteoblue.com, konsultiert am 3.8.2022.
- Pfyffer 1858** Pfyffer, Kasimir: Der Kanton Luzern, historisch geographisch statistisch geschildert. In: historisch – geographisch – statistisches Gemälde der Schweiz. Dritter Band. I. Teil. St. Gallen/Bern 1858.
- Rösch 2012** Rösch, Christoph: Das Haus «Weid» in Meggen-Rüeggiswil. In: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, Band 17/2, 2012, 96–102.
- Scherer 2015** Scherer, Heiri: Most. Kultur, Architektur, Kulinarik – das Erbe vom Vierwaldstättersee. Zürich 2015.
- Scherer/Lustenberger 2008** Scherer, Josef/Lustenberger, Hans: Megger Grund und Boden – Höfe, Geschlechter, Geschichten. Meggen 2008.
- Schumacher 2010** Schumacher, Robert: Obstbau. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 4.5.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013938/2010-05-04/>, konsultiert am 4.7.2022.
- Vaterland 1989** o. V.: Haus «Weid» wird abgebrochen. In: Vaterland. 05. Mai 1989.

Abbildungsnachweis

- Umschlag vorne** Foto N. del Rio, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM AltA 3156. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/998a684967>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto W. Mittelholzer, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS_MH01-008003, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000299838>. – **4** Foto W. Mittelholzer, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS_MH01-006112, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000297988>. – **5** Foto E. Huwyler, FLM BalFot 14819. – **6, 8, 9** Pläne Baltensweiler + Leuenberger, FLM PlanA. – **7** Foto E. Huwyler, FLM BalFot 14839. – **10** Foto Architekturbüro Anderegg, FLM BalFot 12961. – **11, 12** Fotos FLM, FLM AltA 2897. – **13** Foto FLM, FLM AltA 157. – **14** Die Schweizer Bilderchronik des Luzerner Diebold Schilling 1513. In: Alfred A. Schmid (Hg.): Faksimile der Handschrift S 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Luzern 1977–1981, 177. – **15** Foto J. Stauffer, FLM AltA 2897. – **16** Foto R. Theiler, FLM digKat. – **17** Foto FLM, FLM digKat.

Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Stallscheune Meggen LU, 1501
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-907657-08-9 (Print)
ISBN 978-3-906698-37-3 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188411>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Meggen LU.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

